

einmal sind; aber wir können diese Rechte unbeschadet der Gewerbefreiheit beschränken, d. h. die mit der Gewerbefreiheit verbundene Handelsfreiheit für die Erzeugnisse des Handwerksstandes, nur für diesen, als Producenten, fortbestehen lassen. Sobald es unsern Gesellen nicht mehr möglich seyn wird, andere Arbeit, als bei ihren Gewerksmeistern zu finden, so können diese sie zwingen, ihre Schuldigkeit zu thun und sie in jeder Beziehung zum Guten an- und vom Schlechten abhalten; sobald die Magazine, von nicht zum Gewerf gehörenden Inhabern, aufgehoben seyn werden, wird durch Verminderung einer zügellosen Concurrnz die Möglichkeit einer sorgenfreien Existenz wiederhergestellt werden; es wird die Lust zum Geschäft wieder zurückkehren, wenn der Meister jedem Lehrling bei seinem Eintritt diese Versicherung geben kann, statt daß er ihn jetzt zu einem Candidaten des Kummers und der Noth zum dienstbaren Geist eines jüdischen Concurrnten erzieht.

Es ist in der That bitter, Fleiß und Sorgfalt mehrere Jahre auf die Erziehung und Belehrung eines Menschen unter solchen Umständen wenden zu müssen, um so mehr, als wir dabei noch die verdrießliche Erwartung haben müssen, ihn später für die Dienste unserer natürlichen Gegner erzogen zu sehen.

Ich hege die Ueberzeugung, daß die meisten Gewerksgenossen, so wie die übrigen, durch die Gewerbefreiheit ebenfalls gedrückten Gewerke mit mir in den Hauptsachen des Gesagten, so wie in der Nothwendigkeit einer Aenderung übereinstimmen werden. Ich erlaube mir, Sie zur Mittheilung Ihrer Meinung, zu Vorschlägen der Besserung, so wie schließlich zu einer Petition aufzufordern, die wir dem im Kurzen zusammentretenden Landtage vorlegen wollen. — Der Bürgerstand der Handwerker hat nach meiner Meinung die heilige Verpflichtung, Alles zu thun, sich die Existenz zu erhalten, welche unsere Vorfahren zu angesehenen und glücklichen Staatsbürgern machte, Alles zu thun, sich der Ehre des Namens eines Bürgers und Meisters würdig zu machen und diese Ehre sich zu erhalten. Sie zu diesem Streben aufzufordern, ist die Absicht dieser Zeilen gewesen. — Ich bitte, deren Inhalt freundlich aufzunehmen, und in eine geeignete Berathung zu ziehen.

Es ist zwar eine höchst schwierige Sache, auf eine Wette über eines Andern Denken und Wollen sich ein-

zulassen; aber Hundert gegen Eins wetten wir doch, daß unser wackerer Schneidermeister in seiner nächsten „Unterhaltung über die Zeit“ ein Gläschen Bier mehr trinkt und gar mancherlei in Scherz und Ernst hierüber zu bemerken haben wird. Ein solcher Mann ist wie eine Gasröhre, kommt Feuer in ihre Nähe, so brennt's gleich lichterlohe.

Ich sehe ihn ordentlich vor mir, wenn er den Eleganten Nr. 5 in die Hand nimmt, zuerst einen begehrlchen Blick auf die Bilder wirft, mit einem hm! hm! und einigen ei! ei! dann das Blatt auf den Tisch mitten unter seine Arbeiter wirft; nun an die Patronen geht, die hm! hm! und ei! ei! wieder vor sich hinbrummend; hierauf mit einer gewissen Grazie umblättert, auf den Brief von Herrn Friedrich stößt: „hm! hm! ei! ei!“ lächelt, sich behaglich das Bäuchlein streicht und meint, „der Redaction brauche man das Zuckerwasser auch nicht gerade so gar süß vorzusetzen.“ Aber jetzt macht er einen Satz auf die Seite, wie ein polnisches Kößlein, wenn es unvermerkt auf etwas Unheimliches stößt. Die Ueberschrift der „nichtgehaltenen Vorlesung“ macht ihn stutzig, er schneidet ein ernsthaftes Gesicht, auf Stirn und an der Nase herab bilden sich geometrische Falten, er lehnt sich an den mächtigen Zuschneidetisch, brummt, eifrigt lesend: „Hm! hm!, ei! ei! wie so? warum nicht gar!“ und plagt endlich heraus: „Na, warte, Herr Assessor, das soll eine saubere Unterhaltung werden, Pauken und Trompeten wirst Du zu hören glauben; eine Freiheitsbemme will ich Dir streichen, daß Du 14 Tage daran zu verdauen haben sollst!“

Und der Meister legt das Journal ordentlich in's Geviert zusammen und steckt es sorglich in die Brusttasche von seinem Paletot, worin er gewöhnlich zu Biere geht, seinen Leuten aber wirft er das Patronenblatt auf den Tisch: „Hier, ein Paar Nüsse zu knacken, hart- und weichschalige durcheinander!“ pfeift die Melodie von „Was ist des Deutschen Vaterland,“ und schneidet wieder lustig zu, als wäre gar nichts passiert.

Aber die Frau Meisterin kennt ihren Herrn, betrachtet ihn eine Weile und stötet dann leise vor sich hin: „Na, was geht denn dem Wilhelm wieder im Kopfe herum, wie Rechnungen, welche nicht eingehen wollen?“

Was ihm im Kopfe herum ging, wird er wohl hören lassen, da er an Herzdrücken noch niemals absonderlich litt.